

„Beim Roadtrip die Schönheit der Welt erleben“

Florian Keller über Hilfsbereitschaft, eingefrorene Dieseltanks und einen Trick, wie man Menschen vor die Kamera bekommt



Florian Keller ist Produktionsmanager des Reiseunternehmens Enchanting Travels. Er lebt in Nairobi in Kenia – übrigens in dem Haus, in dem „jenseits von Afrika“ gedreht wurde.

Herr Keller, mögen Sie Fußball?

Florian Keller: Auf jeden Fall. Ich bin in einem kleinen Dorf im Siegerland aufgewachsen und habe schon als kleiner Junge im Verein Fußball gespielt. Ein Bekannter hat mich später mal zu einem Bundesliga-Spiel mitgenommen. Seitdem bin ich Fan von Borussia Dortmund. Auch hier in Nairobi verfolge ich die Bundesliga im Internet.

Ist Ihre Fußballbegeisterung ein Grund, warum Sie 2014 zur Weltmeisterschaft nach Brasilien gefahren sind?

Ich bin bereits 2010 mit dem Auto nach Südafrika gefahren. Die WM war der Anlass dafür, um durch Afrika zu reisen. Ich hatte bei der WM 2006 in Deutschland ein Ticket für ein Spiel und war begeistert. Im selben Jahr haben wir mit Enchanting Travels mit Reisen in Ostafrika begonnen und wollten die auch auf das südliche Afrika ausdehnen. Da kam die WM für mich wie gerufen. Ich bin von Kenia, wo ich lebe, nach Südafrika gereist und habe mir auf dem Hin- und Rückweg innerhalb von drei Monaten zahlreiche Nationalparks angeschaut. In Südafrika habe ich die Spiele des deutschen Teams verfolgt und war sehr enttäuscht, als wir im Halbfinale gegen Spanien ausgeschieden sind. So ergab sich die zweite Reise zu einer WM aus der ersten und ist aus der Enttäuschung geboren. Ich habe das Endspiel auf einer Großbildleinwand in Johannesburg gesehen und mir an diesem Abend fest vorgenommen, vier Jahre später dabei zu sein, wenn die deutsche Mannschaft im Maracana Stadion die Weltmeisterschaft in Brasilien gewinnt.

Sie sind von Nairobi über Äthiopien, in den Oman und nach Dubai, von dort in den Iran, durch die Mongolei nach Sibirien und schließlich nach Japan. Von da aus haben Sie ein Containerschiff bis nach Los Angeles genommen, sind durch Mexiko gefahren, mussten noch einmal ein Schiff nutzen und sind schließlich in Brasilien gelandet. Muss man sich auf solch eine Reise nicht wahn-sinnig lange vorbereiten?

Ja, muss man. Ich habe die Tour zwei Jahre lang geplant. Anfangs wollte ich von Afrika nach Brasilien – ohne ein Schiff zu besteigen. Ich hatte gedacht, dass die Beringstraße sicherlich auch mal zufriert, doch nach einer halben Stunde Recherche musste ich feststellen, dass der Gedanke naiv und unrealistisch war. Es gibt dort keine Straße, keine Genehmigung, die Grenze von Russland in die USA zu passieren, und es wird bis zu minus 80 Grad Celsius kalt. Als ich die Reise geplant habe, wollte ich aber trotzdem soweit nördlich wie möglich fahren.

Warum?

Sibirien hat für mich so einen abenteuerlichen Klang. Außerdem bin ich begeisterter Skiläufer, und in allen zentralasiatischen Ländern kann man Skilaufen. Wir mussten im Herbst in Nairobi losfahren, um im Juni rechtzeitig zur WM in Brasilien anzukommen. Und es gab logistische Gründe. Die pakistanische Region Belutschistan war zu der Zeit volatil, die Grenze zwischen Pakistan und Indien nicht sicher, und über die Landgrenze konnte man nicht nach Myanmar einreisen. In China braucht man außerdem einen chinesischen Führerschein. Den kann man möglicherweise machen, wenn man über Peking einreist, ansonsten braucht man einen Fahrer, aber ich wollte so unabhängig wie möglich sein.

Und dann sind sie die nördliche Route gefahren.

Genau. Ich hatte so die Chance, Orte kennenzulernen, die ich sonst wahrscheinlich nie in meinem Leben gesehen hätte – in Sibirien vom Baikalsee bis zum Pazifik. Ich war zuvor fasziniert von der BBC-Produktion „long way round“ mit den Schauspielern Charley Boorman und Ewan McGregor, die auf ihren Motorrädern von London über Russland und die Mongolei bis nach New York gefahren sind. Das hat mich inspiriert.

Sie haben fünf Meere gekreuzt, in 200 Tagen 45.000 Kilometer zurückgelegt und 25 Länder durchquert. Sie haben dabei 40 Tage Puffer eingeplant. War das ausreichend?

Es waren eigentlich sogar 80 Tage Puffer. 50 Tage sind allein für die Seewege draufgegangen. Von Japan bis nach Los Angeles hat es plus die Formalitäten einen Monat gedauert. Eigentlich wollte ich ja gar nicht übers Wasser, aber letztlich sind es fünf Meerquerungen geworden. Die politische Situation war zum Teil ausschlaggebend. Geplant



Entlang einer wildschönen Küste nach Dubai.

FOTOS: FLORIAN KELLER

war beispielsweise eine Überquerung von Ägypten in die Türkei. Doch dann gab es den Arabischen Frühling, und Ägypten wurde sehr volatil, und so bin ich schließlich von Dschibuti in den Oman. Das war die erste Querung. Es folgten: vom Persischen Golf in den Iran; von Wladiwostok nach Japan; von Japan nach Los Angeles; und schließlich von Panama nach Kolumbien. Da gibt es zwar eine Landverbindung, aber keine richtigen Straßen und viele Drogenkurieren, denen man besser nicht begegnet. Die politische Situation hat mich also oft zum Umplanen gezwungen.

Haben denn die 30 Tage Puffer gereicht? Ziel war es, zum Eröffnungsspiel anzukommen. Am Ende sind wir in Brasilien 1000 bis 1500 Kilometer am Tag gefahren, um am Tag vor dem Eröffnungsspiel in Sao Paulo anzukommen. Das haben wir dann auch wie geplant geschafft.

Gibt es ein Land, das Sie überrascht hat?

Der Iran und seine Menschen haben mich total begeistert. Das Land hat eine 4000-jährige Hochkultur, das merkt man. In Isfahan gibt es beispielsweise einen Platz, der der Zweitgrößte der Welt sein soll. Er ist von Moscheen und Palästen umstanden, dort warten Pferdekutschen, und nachts wird er mit

Fackeln beleuchtet. Da kommt man sich wie in 1001 Nacht vor. Die Iraner sind außerdem ein gastfreundliches und hilfsbereites Volk. Man hat mir dort gesagt, dass ein Reisender ein von Gott Gesandter sei und die Menschen sich deshalb so kümmern – vielleicht liegt es aber auch daran, dass dort so wenige Touristen sind. Wir wurden oft angesprochen, aber nicht, weil die Menschen uns etwas verkaufen wollten, sondern weil sie ein echtes Interesse an uns hatten. Wir wurden ständig zu Leuten nach Hause eingeladen. Einer hatte eine illegale Bierbrauerei und hat gesagt, wenn das herauskäme, wurde er Hiebe auf die Fußsohlen bekommen, aber er hat trotzdem Bier gebraut. Wenn wir am Straßenrand standen und überlegt haben, wie wir weiterfahren, hat immer jemand angehalten und uns geholfen. Zum Teil sind die Menschen Umwege von 40 Kilometern gefahren, nur um uns den Weg zu zeigen. Die Gastfreundschaft der Iraner hat mich demütig gemacht und lässt mich dankbar auf die Zeit dort zurückblicken.

Waren Sie noch von anderen Gegenden begeistert?

Ja, von Sibirien. Die Andersartigkeit und Wildheit hat mich fasziniert. Wir sind durch ehemalige Zarenstädte und kleine Dörfer gefahren, nachts haben wir meist an den ent-



© WESER-KURIER · MAJETIC



Der Baikalsee in Sibirien ist der tiefste Süßwassersee der Welt. Er friert im Winter zu und die Eisschollen türmen sich oft meterhoch.



Der Wagen muss im sibirischen Winter mit Matratzen gegen die Kälte geschützt werden.



Florian Keller am Ziel, beim Spiel Brasilien gegen Deutschland im Maracana Stadion.

legensten Orten und manchmal in Truckerställen übernachtet. Etwa alle zwei Stunden hat sich einer von uns Lage um Lage angezogen und ist zum Auto gegangen, um es anzulassen. Obwohl wir den Landrover mit Matratzen geschützt hatten, hätte der Diesel einfrieren können – das ist uns einmal tatsächlich passiert, zum Glück in einem Ort, wo wir den Wagen zu einer Autowerkstatt abschleppen lassen konnten und der Diesel innerhalb von zwölf Stunden wieder aufgetaut ist. Wenn uns das einige Tage später passiert wäre, hätte es weit und breit keine Werkstatt und keinen Abschleppdienst mehr gegeben, und der Diesel wäre wohl erst im Frühjahr wieder aufgetaut. Die Lastwagen laufen in Sibirien den ganzen Winter durch, damit die Tanks bei Temperaturen um minus 40 Grad Celsius nicht einfrieren.

Der Winter ist auch in der Mongolei eine eher einsame Zeit.

Die Mongolei ist im Sommer recht populär, aber im Winter ist es dort mit Temperaturen bis minus 40 Grad Celsius sehr kalt. Wenn es in der Nacht zehn Zentimeter geschneit hatte, ist man über eine Kuppe gefahren und hat die ewige Weite vor sich gesehen, aber keine Straße mehr. Da ist es gut, dass ich als Reiseunternehmer auf der ITB in Berlin Kontakte zu lokalen Unternehmen knüpfen konnte. Einer hat uns geholfen, über die Grenze von Russland in die Mongolei zu kommen. Ein Guide hat uns dann mit seinem eigenen Wagen begleitet. Wenn bei minus 30 Grad Celsius etwas passiert, dann ist schnell eine Grenze erreicht. Denn auf den Straßen trifft man so gut wie niemanden. Das Risiko wollten wir also nicht eingehen.

Welche Erfahrungen haben Sie von dem Roadtrip mitgenommen?

Ganz viele! Die Schönheit der Welt zu erleben, und das Gefühl von Freiheit, diese Welt zu entdecken. Ich denke oft an Momente auf der Reise, die beglückend waren und die sich mir tief in meinem Herzen eingepägt haben. Eine weitere Erfahrung ist die Hilfsbereitschaft der Menschen, wenn man auf Reisen ist. Ich bin – bei aller Grausamkeit, die sich die Menschen oft gegenseitig antun – von der Reise mit einem positiven Gefühl für die Menschheit zurückgekehrt.

Gibt es ein Beispiel für die Hilfsbereitschaft?

In Mexiko hat uns ein Polizist mit vorgehaltener Pistole angehalten, weil wir auf dem falschen Fahrstreifen gefahren sind. Ich habe erst erschrocken gedacht: Was passiert denn jetzt? Aber nach drei Sätzen hatte er meine Ordnungswidrigkeit vergessen und wollte wissen, was für eine verrückte Reise ich unternehme und hat mich über Afrika ausgefragt. Als ich erwähnte, dass ich dringend Ersatzteile brauche, hat er mich zu einer Reparaturwerkstatt gefahren – und das übrigens, ohne auf die Verkehrsregeln zu achten. Egal, ob wir aus dem Iran oder Afrika, aus Europa oder Russland kommen: Gemeinsamkeiten verbinden Menschen.

Mit im Gepäck hatten Sie außerdem ein besonderes Projekt.

Wir hatten einen Drucker im Auto. Wir haben Fotos gemacht, haben die gedruckt, gerahmt und verschenkt. Die Idee dazu ist uns bei einer Erkundungstour in Afrika gekommen. Dort haben wir auch Fotos gemacht und die Menschen fragten uns, ob wir ihnen nicht eine Kopie schicken könnten, aber das war unrealistisch. Dann hatten wir die Idee, einen Drucker mitzunehmen, um vor Ort Bilder auszudrucken und den Menschen zu schenken, die wir fotografierten. Wir machen das aber nur in entlegenen Regionen, um lokalen Fotografen keine Einnahmen wegzunehmen. Einmal fragten uns die Menschen: „Warum seid ihr nicht vor zwei Wochen gekommen? Unser Großvater ist letzte Woche gestorben, und wir haben kein Bild von ihm.“ Daraufhin haben wir das Projekt Memory Foundation genannt.

Wie kam das Projekt an?

Wahnsinnig gut. Wenn man normalerweise Fotos von Menschen macht, dann sind sie argwöhnisch, aber wenn wir die Bilder gedruckt haben, dann gab es kein Halten mehr, auch im Iran nicht. Da sind im wahrsten Sinne des Wortes die Schleier gefallen. Wir haben das an vielen Stationen gemacht: So haben wir nicht nur etwas mitgenommen, sondern auch etwas dagelassen.

Ansonsten halten Sie aber nicht so viel von Geschenken, etwa an Kinder in Afrika.

Ich rate Reisenden grundsätzlich davon ab, Kindern direkt etwas zu schenken, sei es Schokolade oder Kugelschreiber. Denn so gut es gemeint ist, so sehr erschafft man eine Bettelmentalität. Aus meiner Sicht ist es besser, lokale Projekte zu unterstützen.

Nun sind Sie hauptsächlich aber nicht Abenteuer, sondern Produktmanager eines Reiseunternehmens. Was machen Sie da?

Ich bin für die Orte, Hotels, Erlebnisse und die Logistik zuständig – habe meine Begeisterung für Reisen damit zu meinem Beruf gemacht.

Da sind Sie sicher viel unterwegs.

Momentan vor allem in Afrika – im letzten Jahr war ich viel in Kenia und Südafrika unterwegs. Aus meiner Sicht gibt es keine bessere Zeit zu reisen als genau jetzt – denn es sind so gut wie keine anderen Reisenden unterwegs. So habe ich letztes Jahr unter anderem in der Masai Mara die spektakulären Flussüberquerungen der großen Migration der Gnus und Zebras beobachtet – und das ganz allein.

Was macht Enchanting Travels?

Wir sind ein Reiseveranstalter mit klarem Fokus auf Individualreisen. Bei uns gibt es keine vorgefertigten Angebote. Denn die Reiseinteressen unserer Gäste sind so individuell wie ihr Fingerabdruck.

Das Gespräch führte Marie-Chantal Tajdel.